

Der Menschen Feind (Teil I)

Polemischer Essay über einen weichgeklopften spanischen Literaten und einen knallharten deutschen Kommunistenhasser

Was für ein schöner Sonntag ..., ich meine in einem Schlachthaus wie es Die heilige Johanna der Schlachthöfe kennt, wo das lebende Schwein von oben in die Messer fällt und unten als Gehacktes herauskommt. Es gibt kleine Schlächtereien und gewiß das Haus-Schlachtfest. Der Fleischer fesselt das Opfer mit dem Hinterlauf an einen Pfahl, zertrümmert ihm mit der Axt den Schädel, sticht es ab, und das Blut schäumt in der Schüssel. Das Tier reißt sich aber manchmal los, und die Jagd dauert im Hof, bis es endlich gelingt, das gehetzte Geschöpf zu erledigen, unbetäubt. Seinen Todesschrei hört das ganze Dorf. Geschieht das allein den vierbeinigen Spezies?

Irrtum. Die zweibeinigen, die so überaus klugen, erleiden es nicht weniger und auf weit üblere Art.

Auch sie werden täglich in den kleinen oder größeren Sterbehallen geschlachtet. Aber wenn die Nachfrage für diese Ware steigt und der Preis hoch genug ist, boomen wie zu den Weltkriegen die großen Massenschlächtereien. Da kommt es auf paar Millionen gar nicht an. Wohin sonst mit diesen unnützen Fressern? Also auf in die vaterländische Massenschlächtereien deutscher Qualität und Rentabilität. Denn einen Vierbeiner muß man erst erschlagen, aber Zweibeiner sind billiger, die schlachten sich gegenseitig unvermindert ab, ebenfalls unbetäubt. Ihr Todesschrei kreist um die Welt – ungehört. Arme Schweine.

Was für ein schöner Sonntag ... Aus solch einer tödlichen Erwartung ist diese sarkastische Äußerung eines Häftlings aus dem KZ Buchenwald zu verstehen, der an einem Dezembersonntag 1944 mit anderen um 5 Uhr morgens im Schneegebübe zum Appell getrieben wurde. Es kann der gleiche Sonntag auch im Dezember 1944 gewesen sein, da ich als junger unerfahrener Fliegerei, ebenfalls frühmorgens und halb erfroren während der Ardennenoffensive als einer der letzten Reserve ins Artilleriefuehrer der Westalliierten geriet. Im „Hürtgenwald“, Eifel, Ort einer der größten Schlächtereien des zweiten Weltkrieges.

Hatte ich nicht gewußt, was mich als Soldat erwartete? Ich arbeitete als Tischler an Wehrmachtsbedarf, nagelte Särge zusammen und hoffte dennoch ungeduldig auf den Gestellungsbefehl. Mir schaudert, denn ich wollte Pilot werden wie ein Galland und Mölders, Flieger der „Legion

zum deutschen Rhein!

Wer will des Stromes Hüter sein?

Patriotisch-romantisch-religiöse deutsche Dichtung des 18. und 19. Jahrhunderts, Sängerproviand fürs Kanonenfutter, das den Vätern wie Mohn und Opiate gestreut wurde und mir nicht weniger, wenn auch modifiziert.

Längst Vergangenheit. Doch wenn ich ins Heimatdorf komme, führt der Weg zum Elternhaus am Friedhof und am Kriegerdenkmal vorbei. Die Namen der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges sind auf einer Tafel im Kirchenschiff zu lesen. Ich kenne sie alle. Als erster aus dem Dorf fiel Werner H. Die Erinnerung übermannt dich: Der lichte Sonntag im Sommer 1942 lockte uns Jugendliche an die Gülde, heller Bach, Sonne, Himmelbläue, kla-

res kühles Quellwasser. Ein Fleckchen, da konnte es keinen Krieg geben. Die Nachricht grollte wie ein Donner, der nicht mehr endete. Er gehörte von nun an zum Alltag des Vierhundert-Seelendorfes. Adolf-Hitler-Eiche, Kirche, Gasthaus, Acht-Klassen-Schule. Die Kinder des einzigen Kommunisten, eines Maurers, bekamen den Geist dieses Ortes hinter dem Berg zu spüren. Er kroch auch aus meinem Bücherschatz: „Germanische Göttersagen“, „Die Helden der Jomsburg“, Geschichten über Lettow-Vorbeck, manches im „Stürmer“, aus Flieger-Zeitschriften und Gebundenem von Dwinger und Beumelburg, aus Liedern ebenfalls: „Es zittern die morschen Knochen ...“

Was für ein schöner Sonntag im KZ kurz vor dem Zusammenbruch jenes tausendjährigen Reiches, von dem ich rede. Das infernalische Ende und die Folgen sind bekannt: das zerrissene Deutschland, der kalte Krieg, die Gründung der DDR und auch das, was ihr später geschah. Die Euphorie über ihre Niederlage ließ ER als Antrittsrede durch das Hohe Haus ziehen. Der anhaltende Applaus betäubte historisches Erinnern und strafte jene, die es gewagt hatten, die Axt an die Wurzel der mürben „deutschen Eiche“ zu legen. Sie zu erhalten und erneut wachsen zu lassen, deshalb sitzt nun ER im Schloß



Collage von G. L.

Condor“, Ritterkreuzträger mit Eichenlaub und Schwertern. Doch ich landete zu meinem Glück nicht in Stalingrad, sondern auf einem Fliegerhorst, dann erst in der Eifel. Hätten meine Eltern nicht aufschreien müssen und ihren Sohn erschlagen, der überlebte, aber blutbefleckt vom Schlachtfeld zurückkehrte. Und ich?

Meine Schandtaten in diesem tödlichen Gewerbe? Mördereltern, was habt ihr aus mir werden lassen? Hätte ich nicht zurückschlagen und schreien müssen? Nein, habe ich nicht. Wir lagen uns mit heißen Augen stumm in den Armen.

Was für ein schöner Sonntag im Februar 1946, den auch mein Vater nicht vergaß, ein unbelesener, aber fleißiger Mensch. Er bediente in einem Sägewerk die Gatter und als Obmann die „Arbeitsfront“. Ich lief ihm entgegen, wenn er ermüdet spät aus der Stadt heimkehrte. Im Dorf trug er zum Gottesdienst gelegentlich den Klingelbeutel durch das Kirchenschiff und übte im Männergesangsverein für Sängereisen und Kirchweih Lieder aus dem Kommersbuch. Auch das bekannte „Heil dir im Siegerkranz“ gehörte dazu. „Die Wacht am Rhein“, „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“, diente fast dem Status einer Nationalhymne:

*Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein,*

„Schönblick“ auf dem Thron aus Knochen. Die Flecken auf dem Parkett rings sind Schweiß und Blut, die nie austrocknen, was ER tunlichst verschweigt. Ein hergezogener, tüchtiger Mann für Filbinger, residierte bereits darauf, ein anderer verbrannte sich am Meiler schwärzester Erwartungen zum Sterben deutscher Soldaten am Hindukusch den Mund und mußte gehen. Richard von Weizsäcker hingegen wagte 1985 den mutigen Schritt aus dunkler deutscher Vergangenheit, indem er den 8. Mai 1945 zum Tag der Befreiung vom Hakenkreuz erhob, von der so geschmähten Ungestalt DDR längst gelebt. Ernst Nolte kostete der Versuch, die gesetzten Konturen wider den Faschismus im Historikerstreit zu verwischen, seine Reputation als Wissenschaftler. Dennoch pfuscht auch ER an jenem revisionistischen Geschichtsbild, das er mit einer „56-jährigen Herrschaft von Diktatoren“ in Ostdeutschland illustriert. Das überrascht nicht. Es entspricht seiner Geschichtsauffassung, wonach der antitotalitäre Konsens aller Demokraten die intellektuelle und politische Äquidistanz gegenüber Demokratie und Sozialismus verbietet (Schwarzbuch des Kommunismus).

Die Praxis allein einer demokratischen Kultur der DDR besonders in den Sechzigern widerlegt ihn, als Kunst und Literatur direkt auf das öffentliche Leben einwirkten. Verfilmter sozialistischer Realismus bewährte sich als Straßenfeger und Kunst idealer Identifikation wie nirgends sonst. Literatur erfüllte ihren Sinn, half, die Gegenwart zu bewältigen und gab der Zukunft Raum. Als Journalist der „Volkswacht“ und Student am Institut für Literatur „Johannes R. Becher“ erinnere ich mich noch immer an Christa Wolfs Roman „Geteilter Himmel“, der einen heftigen Disput auslöste. Was bleibt von westdeutscher Bücherlandschaft, wenn ich sie am Aufwind solcher Literatur messe?

Was für ein schöner Sonntag ... Wie gut kann ich jenem KZ-Häftling nachfühlen, wenn ich an jene Filmkunst und Literatur erinnere, in die meine Generation hineingeworfen wurde: „Ohm Krüger“, „Jud Süß“ oder „Stukas“ und „U-Boote westwärts“, trotz Grausamkeit jugendfreie nationalistische Schinken mit dem Geschmack von soldatischer Härte, Deutschtum und Antikommunismus. Kunst und Literatur heute, massig von Suppenküche, Traumfabrik und Waffenkammer Hollywood bedrängt, donnert aus Geschützen kaum anderen Kalibers.

„Basic Instinct“: Eine blonde US-Bestie onaniert in rasender Fahrt mit einem Fußballer, der in der Themse ertrinkt. Mord und Totschlag, Sex aus Augen und Gliedern herrscht, nicht Liebe noch Verstand. Instinkt ist der Kitzel filmischen Geschehens.

Nicht viel anders startete „Transformers – Die Rache“ im Kino. Darin dominieren grobe Verführungsszenen, viele Schlachten mit vielen Toten. Dumpfer Sex und das Töten in allen Sphären begleiten ihn,



also die Zukunft bestimmender Kriege der USA.

„Das Parfüm“ (Süßkind) macht keine Ausnahme, worin ein jugendlicher Frauenmörder seiner instinktiven Begierde folgt und schließlich selbst von der betäubten Menge aufgefressen wird. Dieses scheußliche Stück Literatur, auch noch als bildend genannt, stand 316 Wochen ununterbrochen in den Spiegel-Bestsellerlisten und ist der meist verkaufte deutsche Roman aller Zeiten!!!

Das liebste Spielzeug der Deutschen sei das Auto, Fußball ihr Lieblingsspiel, sagt man. Ist es aber nach solchen Fakten nicht eher das Spiel mit Tod, Gewalt und Menschenschlächtereie? Hocken sie noch immer auf der Stufe eines latenten Kannibalismus und der Blutsäuferei? In „Tannöd“ (Andrea Maria Schenkel) hat jemand auf dem Danner-Hof die ganze Familie samt dem zweijährigen Josef und der neuen Magd ermordet und ihnen die Köpfe mit einer Spitzhacke eingeschlagen. Der Verleger Lutz Schulenburg ist über diese literarische Entdeckung aus dem Häuschen. Schlägt doch der Mordroman zu Buche, sein Siegeszug setzte sich fort mit bisher über einer Million verkaufter „Exemplare“ allein der deutschen

Ausgabe. So ein wunderbares Schlachtfest, so unterhaltsam, so lehrreich blutig und herzbewegend einbringlich. Welch ein Triumph! Literatur dient als Schriftsprache nicht nur der Kommunikation. Sie bleibt Gesicht und Spiegel. Hier ist sie samt Verbraucher Ware und Geschäft, riecht sie nach konservierter infantiler Triebhaftigkeit und Denkschwäche. Hier verroht sie mental, verlumpt und läßt Faschistoides zur Unterhaltung geraten. Kein Brennglas kann den katastrophalen Zustand von Geist und Gemüt in Masse besser zeigen. Er läßt alle Tore einer modernen Barbarei offen und steht in keinem prinzipiellen Unterschied zu Befindlichkeit und Zweck der Literatur im Dritten Reich.

Was für ein schöner Sonntag ... als auch Freiheit und Demokratie für die Lesefutterstreuer der Bundesrepublik, denn ER fügt als Literat dieser Färbung im Oktober vorigen Jahres am Ulf-Merbold-Gymnasium zu Greiz mit Erinnerungen „Winter im Sommer – Frühling im Herbst“ einiges hinzu. Lebte ER diese Zeit der Erneuerung und gewaltiger geistiger Veränderungen im Osten, die auch ihm zum Vorteil gereichte? Weit gefehlt. Er reagierte sich an der DDR ab. Als er über Ideologisierung der Jugend sprach, kamen mir Reiner Kunzes „Die wunderbaren Jahre“ in den Sinn, worin jener indirekt auch die Oberschule Greiz beschuldigte, die Schüler mittels sozialistischer Wehrerziehung verroht zu haben. Leichtfüßig, fast fröhlich kamen seine Worte „gegen das Vergessen“ daher: „Im Kreml brennt noch Licht ...“ Also das Gewohnte: die Übel des Kommunismus und seine Verbrechen.

Dieser Ton kam nicht von ungefähr. Der spanische Schriftsteller Jorge Semprun nahm ihn im Roman „Was für ein schöner Sonntag“ vorweg.

Er schildert den tödlichen Alltag des Lagers und weiß nichts mehr von der Résistance, nichts mehr von Mut und Tapferkeit der Kommunisten. Er reibt sich an den Schwächen derer, die nicht nur in der Todesmühle auf dem Ettersberg die größten Lasten trugen. Wie viele gaben ihr Leben und starben standhaft! Wie viele aber auch zerbrachen unter dem Hohn der Henker und verloren so Ansehen und Würde! Ob roter Kapo oder nicht, hätten diese doch starken und selbstlosen Naturen, ihn, Semprun, eingeschlossen, nicht höchstes Lob verdient?

(wird fortgesetzt)

Rudi W. Berger

Leicht gekürzter exklusiver Vorabdruck aus „Dran, dran, solange ihr Tag habt“ Schlachtfeld Literatur, Schlachtfeld Deutschland. Essayistische Exkurse

Unser Autor, der sich in der DDR vom schreibenden Arbeiter zum Schriftsteller entwickelte, war einer der Protagonisten des „Bitterfelder Weges“.

Warum ausgerechnet Afghanistan?

Die Reize des Hindukusch waren nicht das Interventionsmotiv

Während die NATO weiter ihren blutigen Tribut an die von den USA angeführte Allianz in Afghanistan entrichtet, erscheint die Frage gerechtfertigt: Warum ausgerechnet Afghanistan? Was für Interessen verteidigen die NATO-Truppen am Hindukusch? Weder die Taliban noch ihr lukrativer Opiumhandel sind ausgelöscht worden. Tatsächlich mußte Präsident Obama eingestehen, daß die Taliban „ein robuster Gegner“ geblieben sind. Welche wirklichen Ziele werden in Afghanistan verfolgt? Vor allem geht es um enorme Ölreserven, die sich etwa 600 Meilen nordwestlich von Afghanistan befinden. Sie sind der springende Punkt.

Kenntnisreiche Afghanis versichern glaubhaft, daß es Pakistan gewesen sei, welches die Taliban vor allem zum Schutz einer geplanten Pipeline mit amerikanischem Einverständnis geschaffen habe. Mehr als das: Die Asiatische Entwicklungsbank – so wurde erwartet – sollte den Bau mit zwei Billionen US-Dollar finanzieren.

Doch die US-Strategie, Rußland und China im Wettrennen um die zentralasiatischen Öl- und Gasressourcen zu überholen, erwies sich als Fehlschlag.

Die Ölinteressen der USA bedingen eine massive diplomatische Präsenz in der Region des Kaspischen Meeres. Robert Finn, der später Washingtons Botschafter in Afghanistan wurde, ist ein Experte für kaspisches Öl. 1992 weihte er die US-Botschaft in Baku ein und bewirkte die Unterzeichnung des „Jahrhundertvertrages“ zwischen Aserbaidschan und westlichen Ölkonzernen. Stark begünstigt durch die US-Administration wurde auch der geplante Bau einer Erdölleitung von Baku nach Ceyhan, welche durch Aserbaidschan – und zwar die im Norden gelegene armenische Enklave Nagorny-Karabach – zum georgischen Schwarzmeerhafen Batumi und dann durch das unruhige Gebiet von Türkisch-Kurdistan bis zu Ankaras Tiefsee-Mittelmeerhafen Ceyhan führen sollte.

Ein anderer Plan, den der argentinische Erdöl- und Erdgaskonzern Bidas – das drittgrößte Unternehmen dieser Branche in Lateinamerika – verfolgte, war der Bau einer Pipeline aus Turkmenistan und durch Afghanistan zu Pakistans Hafen Gwadar am Arabischen Meer. Dieses

Projekt war vielversprechender, weil es die Öl- und Gasversorgung der Länder Asiens betraf. Doch die auf zwei Billionen Dollar geschätzten Kosten für die 918 Meilen lange Naturgastrasse und die vier Billionen Dollar der auf 1005 Meilen veranschlagten Ölleitung überstiegen



Norwegens Ex-Premier Jagland verlieh 2009 den Friedensnobelpreis an Obama – den Präsidenten eines kriegführenden Landes. Jetzt hat derselbe Jagland ausgerechnet die EU (einige ihrer Mitgliedsstaaten waren und sind an NATO-Amokläufen von Serbien bis Afghanistan beteiligt) damit dekoriert. Was für ein Hohn!

bei weitem die Möglichkeiten von Bidas. Ein Konsortium mit der Union Oil Company of California (UNOCAL) wurde gebildet. Dieser Superkonzern ist wegen seiner Mißachtung ökologischer und menschli-



BRD-Polizeiausbilder richtet afghanische „Antiterror-Einheit“ ab.

cher Bedingungen besonders berüchtigt. UNOCAL fusionierte 1997 mit AMOCO. Dieses Unternehmen schloß sich im darauffolgenden Jahr mit British Petroleum zusammen.

Doch die Lage in Afghanistan hatte sich in einem solchen Maße verschlechtert, daß die angedachte afghanische Transitroute als zu riskant betrachtet wurde. Das

Problem bestand in einem nicht enden wollenden Bürgerkrieg, der in den 90er Jahren ausgetragen wurde, und dem Fehlen einer starken, international anerkannten Regierung in Kabul. Um die Situation unter Kontrolle zu bringen, sponserte und unterstützte die US-Regierung im Bunde mit Pakistan die Taliban, deren übersetzter Name „Studenten des Islam“ lautet. Sie taten das ungeachtet der von diesen ausgehenden terroristischen Akte unter der Bedingung, daß die Taliban bereit seien, den Bau der Pipeline abzusichern, die Öl und Gas von Mittelasien in den bereits erwähnten Hafen Gwadar zur Verschiffung bringen sollte.

Am 29. Mai 2002 trafen die Präsidenten Pervez Musharraf (Pakistan), Saparmurat Niyazov (Turkmenistan) und Hamid Karzai (Afghanistan) in der pakistanischen Hauptstadt Islamabad zur Unterzeichnung eines Vertrages zusammen, der den Bau einer 3,2 Billionen Dollar verschlingenden Gaspipeline von Turkmenistan nach Pakistans Hafen Gwadar vorsah. Die jährliche Kapazität sollte eine geradezu astronomische Menge erreichen. Die geplante 900-Meilen-Route ging durch Afghanistans Herat-Kandahar-Korridor, der sich bis zu ihrer Vertreibung unter Kontrolle der Taliban befand.

Doch Kasachstan fuhr fort, sein Öl aus Kashagan und Pengiz in den russischen Schwarzmeerhafen Noworossisk fließen zu lassen. Von dort aus ging es mit Tankern in den bulgarischen Hafen Burgas. Rußland, Griechenland und Bulgarien unterzeichneten ein Abkommen über die Errichtung der Pipeline Burgas-Alexandroupolis. Auf diese Weise sollte das Öl über die verhältnismäßig kurze Strecke bulgarischen und griechischen Territoriums zur Ägäis geleitet werden – in Reichweite von Häfen der Türkei und des westlichen Mittelmeeres, namentlich Italiens, Frankreichs und Spaniens. 2003 erwarb Chinas Nationale Erdölgesellschaft (CNPC)

für 615 Millionen US-Dollar einen zehnpromzentigen Anteil an den Ölfeldern von Kashagan, um schwarzes Gold in die fernöstliche Volksrepublik fließen zu lassen. Am 12. Mai 2007 unterzeichneten Rußlands Präsident Putin und dessen kasachische und turkmenische Partner ein Abkommen über die Kanalisierung von Energietransporten aus Kasachstan und

Turkmenistan über russisches Territorium. Die Strategie der USA und der EU, den russischen Einfluß auf die Energieversorgung in Mittelasien auszuschalten, brach wie ein Kartenhaus zusammen. Ein anderer bemerkenswerter Pipeline-Knotenpunkt entstand in der Region des östlichen Mittelmeeres. Ägypten und Israel signierten zur Jahresmitte 2005 ein Abkommen über 2,5 Billionen Dollar, das die 15 Jahre währende Erdgasversorgung durch eine unterseeisch verlegte Pipeline zum israelischen Hafen Ashkelon vorsah. Eine Abzweigung der ägyptischen Leitung sollte in den Libanon führen, mit Strängen nach Jordanien und Syrien. Die Türkei unterbreitete zur Überwindung der bisherigen Abhängigkeit des Landes von Rußland und Iran einen Alternativvorschlag. Für Energiekorridore in den östlichen Mittelmeerraum ist das Passieren syrischen Territoriums unvermeidlich. Moskau und Damaskus schlossen einen Gasvertrag über Lieferungen im wertmäßigen Volumen von 160 Millionen Euro. Die Russen waren an einer Anzahl von Energieprojekten in Syrien beteiligt. Eines davon betraf den Bau des syrischen Segments der Pipeline Ägypten-Jordanien-Syrien, ein anderes verband die Syria Gas Company (SGC) und Rußlands Sroytransgaz – eine Tochter von Gazprom – bei der Entwicklung syrischer Projekte für die Nutzung von Gasreserven, die in der Region Homs entdeckt worden waren. Aufschlußreicherweise ist gerade dieses Gebiet zu einem Zentrum der Revolte gegen die Assad-Regierung geworden. Was für eine Überraschung! Die Marinebasis der Russen in Syrien wurde eingerichtet, um diese Interessen des arabischen Landes zu schützen. Das Überfliegen syrischen Territoriums durch israelische Kampfmaschinen und Truppenmanöver im Gebiet der Golanhöhen, die Syrien seit 1967 durch Tel Aviv entrissen worden sind, machen einen solchen Schutz unerlässlich. Wie auch immer, dieser Schritt löste die Dämonisierung Rußlands, Syriens, Irans und Chinas aus, die von der „Washington Times“ als „die neue Achse des Bösen“ bezeichnet wurden. Es handelt sich um Dinge, die Washington nichts angehen. Im Jahr 2001 stellte General Wesley Clark, der frühere NATO-Oberkommandierende in Europa, in einem Interview unverblümt fest, daß „die USA geplant hatten, Irak, Syrien, Libanon, Sudan, Libyen,

Somalia und Iran als Teil eines militärischen Unternehmens mit vielen Facetten anzugreifen. Die Operation sollte in



Die BRD-Außenpolitik nimmt ihre Ziele exakt ins Visier. Hier hat Richtschütze Guido Westerwelle (FDP) bei einer Visite in Kundus den Frieden am Hindukusch fest im Auge.

Afghanistan beginnen, in Irak ihren Fortgang nehmen und in Iran enden“. So stand es am 23. Oktober 2001 in der britischen Zeitung „The Guardian“. Das alles ist noch keine vollständige Ant-



Bei den ISAF-Truppen ist das „Deutschtum“ führend vertreten.

wort auf unsere Ausgangsfrage: Warum ausgerechnet Afghanistan? Eine von USA-Seite betriebene geologische Untersuchung führte zu der Erkenntnis, daß sich in der afghanischen Provinz Helmand große Mengen der seltenen Erden Ianthanum, Cerium und Neodymium befinden, und zwar im Krater des erloschenen Vulkans Khanneshin. Es wird angenommen, daß es sich um eines der reichsten Vorkommen der Welt handelt. Gegenwärtig kontrolliert China den Abbau von 97 Prozent der Weltvorräte solcher Mineralien und Metalle. Seltene Erden sind von vitaler Bedeutung für die elektronische und andere moderne Industrien. Neodymium, dessen Kilopreis in den USA 470 Dollar beträgt, ist für die Herstellung von mächtigen Magneten, wie sie z. B. in Elektroautos benötigt werden,

unverzichtbar. Cerium ist für die Herstellung von Fernseh-Flachbildschirmen wichtig. Die Entdeckung hat ein gewaltiges Interesse bei Bergbaukonzernen und Regierungen ausgelöst. Zusammen mit anderen Lagerstätten wertvoller Rohstoffe dürfte der Schlüssel zu Afghanistans ökonomischer Entwicklung dort zu suchen sein, verkünden westliche Medien. „Der U.S. Geological Service (USGS) hat in Afghanistan eine lange Geschichte“, äußerte Marcia McNutt, sein Direktor. „Wir hoffen, daß unsere unumstößliche Analyse des Ortes, der Abbaumöglichkeiten und des Flusses dieser Mineralien den Afghanen helfen wird, das wahre Ausmaß ihres Reichtums zu erfassen.“ (Und – ohne Zweifel – dürfte dieser auch den Yankees höchst willkommen sein!) Die Wissenschaftler vom USGS hatten ihre Rohstoffsuche unter extremen Bedingungen vornehmen müssen, weil

das Gebiet von Khanneshin als Hochburg der Taliban gilt. Sie erreichten den Vulkan per Hubschrauber und wurden durch US-Marines abgesichert, als sie die Proben entnahmen. Das USGS-Team hat 1,3 Billionen Tonnen der Khanneshin-Felsen in seine Karten eingetragen und schätzt, daß sie genügend seltene Erden enthalten werden, um den Bedarf der derzeitigen Welt für ein Jahrzehnt zu decken. Der Gesamtwert wird auf 7,9 Billionen US-Dollar geschätzt. Dabei sind nur einige besonders wertvolle Mineralien in Betracht gezogen worden. Wenn auch andere vorhanden sind, könnte das einen weiteren Wert von bis zu 83,3 Billionen Dollar ergeben. Überdies

hat die Untersuchung bislang nur die oberen 110 Meter des Felsens einbezogen. Die Schichten könnten aber wesentlich dicker sein. Der USGS hat außerdem massive Vorkommen an Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zink und Eisen an verschiedenen Stellen Afghanistans ausgemacht. Vielleicht sind große Eisenerzlagerstätten in Hajigak, etwa 140 Kilometer von Kabul entfernt, sogar am wertvollsten. Hier geht es, in Geld umgerechnet, um die „Kleinigkeit“ von 664 Billionen Dollar. 20 Konzerne haben bereits ihre Angebote für den Erwerb dieser Vorkommen angemeldet. Afghanistan ist also für den „Westen“ von strategischem Interesse, zumal seine natürlichen Reichtümer unermeßliche Profite in Aussicht stellen.

Dr. Vera Butler, Melbourne